

seine zahlreichen Zellen sind gegenwärtig Ruinen ohne Thüren und Fenster; nur die sechs hier befindlichen Mönche haben die ihrigen sich nothdürftig wieder eingerichtet. Jede Wohnung bildet eine für sich abgeschlossene Einsiedelei mit einem oberen und unteren Stockwerk, einem kleinen Garten und einer Quelle versehen. In diesen Gärten, die kaum die Größe eines Zimmers haben, wuchert üppiges Unkraut; die Mauern, die sie einschließen, sind fast alle malerische Ruinen; eine Quelle köstlichen Wassers, in einem derselben, das aus einer steinernen Röhre herabfloß, spendete mir ein erquickendes Labfal. Aus den Fenstern genießt man eine köstliche Aussicht auf das baumreiche Thal des Arlanzou und die umliegenden Hügel. Das Kloster ist im Geviert gebaut und schließt mit einem schönen Kreuzgange einen großen inneren Garten ein, der zugleich als Kirchhof für die Mönche diente, die hier noch bei Lebzeiten ihr eigenes Grab sich gruben, und zwischen dem ihrigen und denen ihrer bereits hingeschiedenen Brüder in tiefem Schweigen ihre Erholungsstunden zubrachten. Eine riesenhafte uralte Cypresse erhebt sich in diesem Garten, die mich lebhaft an die in dem Carthäuserkloster zu Rom, in den Thermen des Diocletian, von der Hand Michel-Angelo's gepflanzte erinnerte. Die herrlichste Abendbeleuchtung goß ihr friedliches Licht auf die malerischen Ruinen aus, welche, denkt man an das stille, gottgeweihte Leben, das einst hier geführt wurde, eine heimliche Sehnsucht erwecken, unter diesen schönen

Trümmern für immer zu bleiben, und mit dem Einen Nothwendigen beschäftigt sein Leben zu beschließen.

Der Rückweg in die Stadt war weit angenehmer, als der vorige Gang in der Mittagshize. Ein einfaches Gespräch mit meinem Führer, der ein schlichter Mann aus der untersten Volksklasse, aber nicht ohne einen gewissen castilianischen Anstand war, verkürzte mir angenehm den Weg, und als wir der Stadt uns näherten, bot sich ein unbeschreiblich schöner Anblick dar. Auf dem glühenden Abendhimmel zeichneten sich die feenhaften Umrisse der Cathedrale in magischer Weise ab. Die durchsichtigen, von dem Golde des Abendhimmels durchstrahlten Thürme boten ein Schauspiel dar, das mir unvergesslich bleiben wird. In der lauen Abendluft lag eine selige Ruhe, und unbeschreiblich friedlich lag die schöne Stadt da, am Fuße des von der untergehenden Sonne vergoldeten Hügels, der sie beschützt, ausgebreitet. Ein Gefühl der Wehmuth beschlich mich bei dem Gedanken, das schöne Spanien, das mir so lieb geworden, so bald schon verlassen zu müssen und heute wahrscheinlich den letzten ruhigen Abend in ihm zuzubringen. Ich trat noch in ein an der Alameda gelegenes Kaffeehaus, um meinen Durst mit einem Glase Eis zu löschen. Während ich mit dem Wirth, einem italienischen Schweizer, der sich vertraulich zu mir setzte, mich unterhielt, blickte ich durch die offenen Thüren auf die schöne Alameda hinaus, die wie eine Art Quai am Ufer des Arlanzon sich hinzieht, und wo eine Menge von Ammen in ihrer malerischen Landestracht mit den ihnen anvertrauten Kleinen in der

Abendfrische sich ergingen. Der Eindruck dieses Abends in Burgos war ein so friedlich beruhigender, daß er eine vollkommen geeignete Abschiedsscene für meinen Besuch von Spanien abgeben konnte. Auf meinem Zimmer angekommen, blickte ich von dem Balkon des Fensters noch lange in die stille Nacht hinaus und zu den phantastischen schwarzen Spitzen empor, welche die Cathedrale über die Dächer der gegenüberliegenden Häuser geisterhaft emporsandte.

XI.

Der Paß Pancorvo und die baskischen Provinzen.

Die Diligence, mit der ich Burgos verlassen und bis Bayonne weiterreisen wollte (meinen Platz auf derselben hatte ich schon in Madrid genommen), wurde um zwei Uhr in der Nacht erwartet. Doch konnte ich ruhig bis um vier Uhr schlafen, wo der Hausknecht mich weckte und ihre Ankunft meldete. Ich hatte meinen Sitz wiederum auf der Baca gewählt und fand hier einen hispanisirten Franzosen aus Madrid, der, in der Nähe von Bayonne gebürtig, seiner alten Mutter einen Besuch abstatten wollte, und ein sehr redseliger Gesellschafter war. Er mußte viel zu erzählen von den Revolutionsscenen in Madrid, und wie man ihn selbst

auf der Straße in Beschlag genommen, und zum Barrikadenbau hatte verwenden wollen, und auf welcher schlaue Weise er von dieser unfreiwilligen Anstellung losgekommen. Die Barrikaden von Madrid mußten, seiner Beschreibung nach, noch in dem ersten Stadium ihrer Kindheit sich befunden haben, und hätten alle von einer handvoll energischer Soldaten ohne die geringste Mühe erobert werden können. Die Zahl der Todten sollte von den Zeitungen um das zehnfache übertrieben worden sein, und die ganze Revolution mit den französischen verglichen, einen ziemlich unblutigen Charakter gehabt haben. Eigentliche Erbitterung des Volkes wäre nur gegen die *reyna madre* vorhanden gewesen, deren Palast man verbrannt und deren Entkommen damals noch sehr zweifelhaft war.

In der frischen Morgenluft ging es nun, beständig in einer schönen Pappelallee, durch mehrere kleine Ortschaften, in denen mir die ungewöhnlich dicken und niedrigen Kirchtürme auffielen, über die sogenannte *Brujula* (eine nicht sehr hohe *Guesta*, welche hier von der *Sierra Dea* gebildet wird) in das grüne, von einem Dickicht der schönsten Obstbäume bedeckte Thal von *Briviesca* — ein freundliches unter den vielen Bäumen halbverstecktes Städtchen von fast deutschem Charakter, wo man das herrlichste Obst uns zum Verkauf anbot. Alt-Castilien behält seinen hügligen Charakter bis an die Gränze bei, und zeichnet sich fortwährend vor den verbrannten Ebenen Neu-Castiliens durch eine weit größere Frische der Vegetation aus. Die Luft war bedeutend kühl, und der Himmel zum

Theil mit leichten Wolken bedeckt. Hinter Briviesca erhebt sich im Norden wieder eine felsige Sierra, in welcher der berühmte Paß von Pancorvo das natürliche Felsenthor bildet, durch das man aus Castilien in die baskischen Provinzen gelangt, wenn auch die politische Gränze sich erst hinter Miranda befindet. Nachdem wir eine Zeitlang in östlicher Richtung am Fuße der Berge hingefahren, während sich rechter Hand die wellenförmigen Hügel von Alt-Castilien ausbreiteten, wandte sich der Weg plötzlich nach Norden und bog in eine Felsenschlucht ein, aus der die Häuser des Städtchens Pancorvo gleichsam hervorquollen. Dieser kleine Ort, dessen ärmliche, halbverfallene Häuser einen höchst eigenthümlichen Charakter haben, liegt unmittelbar am Eintritt in das sonderbare Felsenthor, und zeichnet sich sowohl durch seine malerische Lage, als durch die vielen steinernen Wappenschilder aus, die fast an jedem Hause desselben befindlich sind und von dem alten Adel seiner zerlumpten Bewohner Zeugniß geben. Die einzige Gasse der Ortschaft zieht sich weit in der Schlucht hinauf, und unmittelbar hinter den ziemlich hohen Häusern erheben sich die himmelhohen, bizarr gestalteten Felsenwände, welche kaum den Durchgang durch die schmale Gasse zu gestatten scheinen, und nur einen kleinen Theil des Himmels erblicken lassen. Eine kalte Zugluft kam aus dem Paß uns entgegen, welche meine durch die castilianische Hitze verwöhnte Haut empfindlich daran erinnerte, daß wir bereits in ein wesentlich verschiedenes Klima eingetreten. Der Paß von Pancorvo bildet ein enges,

von höchst malerischen Felsenwänden gebildetes, in vielfachen Krümmungen gewundenes und von einem Gebirgswasser durchraushtes Defilé, durch das man aus den sehr hochgelegenen Gefilden von Alt=Castilien in das Thal des Ebro hinabfährt, und das wir mit unseren rüstigen Maulthieren, die mit reißender Schnelle dahineilten, in wenigen Minuten durchfahren hatten. Man hat die schönen Abbildungen dieses Passes zuweilen mit der pikanten Staffage von lauernden Räubern geziert; doch sind solch' romantische Abentheuer hier gegenwärtig nicht zu befürchten, wie überhaupt in Alt=Castilien und den basckischen Provinzen Räubereien eine unerhörte Seltenheit. Wer daher spanische Räuberromane schreiben will, muß dergleichen Scenen nach Andalusien und Valencia, oder wenigstens in den südlichen Theil von Neu=Castilien verlegen, wenn er nicht gegen alle historische Wahrscheinlichkeit verstoßen will. Auch die finsternen, in braune, zerlumpte Mäntel gehüllten Gestalten darf er nicht an die nördliche Gränze von Spanien, am wenigsten in die basckischen Provinzen verlegen, sondern muß sie jenseits des Passes von Pancorvo anbringen, wenn er nicht gänzliche Unkenntniß der Eigenthümlichkeiten der Provinzen offenbaren will.

Nachdem man die Schlucht von Pancorvo durchfahren, eröffnet sich ein freundliches, von einem frischen Wiesenteppich bedecktes, rings von Felsen eingeschlossenes kleines Thal, in welchem die Straße sich theilt; links zweigt sich der Weg ab, welcher direkt nach Bilbao führt; rechts gelangt man (auf dem

Wege nach Vittoria) durch ein zweites Felsenthor in eine von Castilien durchaus verschiedene Gegend, und zwar zunächst in das Thal des Ebro, an welchem die nicht mehr weit entfernte Stadt Miranda gelegen ist, die letzte, welche politisch noch zu Castilien gehört. Im Norden erheben sich neue Gebirge, deren Formen bereits an die Pyrenäen erinnern, und rings umher ragen einzelne blaue, spitzige Gipfel empor, die der Aussicht eine große Abwechslung und Freundlichkeit verleihen und ihr einen Charakter geben, der dem von Catalonien ähnlich ist. Die Stadt Miranda war bald erreicht. Eine alte steinerne Brücke führt hier über den Ebro, und von der Höhe eines Hügels sieht ein Castell auf die ziemlich schlechte und unbedeutende Stadt hernieder. Das Thal des Ebro bietet die Aussicht auf freundliche Wiesen dar; den Horizont umkränzen malerische Berge, deren Abhänge zum Theil selbst mit Laubholz bedeckt sind. Überhaupt gewinnt nun die ganze Gegend einen von dem übrigen Spanien verschiedenen Charakter.

Die baskischen Provinzen, deren Gränze wir bald hinter Miranda erreichten, bilden ein Ländchen für sich, das nicht nur in seinem landschaftlichen Charakter, sondern auch in seinen Sitten, in seiner Verfassung und sogar in seiner Sprache (obgleich die castilianische die Geschäftssprache bleibt) mit den anderen Provinzen nichts gemein hat. Der Eindruck der Gegend ist, wenn man aus dem Inneren der Halbinsel kommt, ein wahrhaft erfrischender, der dem Geiste ein neues Leben und eine neue

Schwungkraft mittheilt, so daß man sich gleichsam wie verjüngt und neugeboren fühlt. Der langentbehrte Anblick grüner Wiesen und deutscher Wälder erquickt das Herz; die lachenden, freundlichen Thäler, die munteren Gebirgsbäche, die überall rieseln, verleihen der Scene ein frisches Leben und eine Abwechslung, die mit der Einförmigkeit der Gefilde beider Castilien auf das Schönste contrastirt. Selbst der unermessliche Staub der Straße hört hier auf, da der Regen häufiger als anderwärts fällt, und die Straße selbst, welche hier nicht von der Regierung, sondern von den Gemeinden gebaut wird, unterscheidet sich auf das Vortheilhafteste von den übrigen spanischen Wegen, und kann unseren Chaussees sich beinahe an die Seite stellen. Die Vorrechte und Privilegien, welche die baskischen Provinzen noch besitzen, haben den günstigsten Einfluß auf den gesellschaftlichen Verkehr und die industrielle Thätigkeit, und machen sich selbst im gewöhnlichen Leben bemerkbar. So ist z. B. hier der Tabak kein Monopol der Regierung und deshalb besser und billiger.

Die erste der baskischen Provinzen, welche man auf diesem Wege erreicht, ist Alá va, deren Hauptstadt Vittoria, berühmt durch den hier erfolgten Sieg Wellington's über die Franzosen im Jahre 1813, in einer weiten, überaus freundlichen Hochebene liegt, die rings von blauen spitzigen Berggipfeln umkränzt ist. Hier boten die Felder, die im übrigen Spanien fast durchweg dürr und ausgebrannt erschienen, noch einen grünen Anblick dar, und die ganze Gegend

erinnerte einigermaßen an die Grafschaft Glaz. Um Mittag erreichten wir die schöne Stadt, welche nett und freundlich gebaut ist, mehrere schöne alte Kirchen und Paläste und eine sehr schöne Alameda besitzt, auf deren nähere Beschäftigung ich jedoch verzichten mußte, da die Diligence hier nur so lange verweilte, als hinreichte, um ein Mittagsmahl einzunehmen. Ich hatte von dem hiesigen Marktplatz eine höchst pittoreske Abbildung gesehen, und wollte daher wenigstens auf diesen, der von dem Parador nicht weit entlegen war, einen flüchtigen Blick werfen. Doch entsprach derselbe meinen Erwartungen nicht. Entweder hat man seitdem die alterthümlichen, malerischen Häuser niedergeworfen und durch neuere ersetzt, oder ich bin auf den unrichten Platz gerathen. Das Mittagsmahl in Vittoria war das letzte, das ich in Spanien gemeinschaftlich mit meinen Reisegefährten eingenommen, und bei dem jener unbefangene Familienton herrschte, der mich stets angenehm berührt hat, und durch den man in freundliche Beziehung zu der gesammten Reisegesellschaft gebracht wird. Was diese insbesondere noch betrifft, so kann ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß, obgleich ich in den verschiedensten Provinzen mit den verschiedensten Menschen in Berührung gekommen bin, ich doch in ganz Spanien niemals mit widerwärtigen und wirklich unangenehmen Reisegefährten zusammengetroffen, was ich von meinem lieben Vaterlande leider nicht behaupten kann. Auch bin ich in Spanien auffallender Weise fast niemals mit Fremden, sondern überall mit gebornen Spaniern gereist; ein

Umstand, der vielleicht seinen Grund in der politischen Krisis hatte, welche in diesem Sommer die Fremden von Spanien entfernt gehalten, der mir jedoch keineswegs unangenehm war, und mir Gelegenheit verschaffte, desto besser mit dem spanischen Charakter bekannt zu werden. Wenn es mir auch an der Geläufigkeit im Sprechen der spanischen Sprache fehlte, die zuweilen wünschenswerth gewesen wäre, so habe ich mich doch überall verständlich machen und an der Unterhaltung Theil nehmen können, und bin daher auch im Stande, zu behaupten, daß diese im Durchschnitt in Spanien eine weit angenehmere und interessantere war, als auf allen übrigen Theilen meines Weges. Ich habe meinen geistlichen Charakter niemals verläugnet, habe jedoch nirgends auch nur in dem allergeringsten Umstande feinetwegen die kleinste Belästigung erfahren, obgleich ich mit Liberalen aller Farben, selbst mit entschiedenen Progressisten verkehrt habe. Überall kam man mir mit einer Freundlichkeit und einem Wohlwollen entgegen, welches den besten Beweis dafür liefert, daß die spanische Nation an wahrer Humanität und Toleranz im Umgange vor der deutschen weit voraus ist. Ich kann unmöglich glauben, daß alle Menschen, mit denen ich in Spanien zusammengetroffen und gesprochen, nur lauter gläubige Christen und gute Katholiken gewesen; wenn ich sie jedoch allein nach ihren Reden und ihrem Benehmen gegen mich zu beurtheilen hätte, so würde ich es voraussetzen müssen.

Als wir Vittoria verließen, kamen wir an dem

Palast der Cortes vorbei, in welchem die Stände der Provinz Aläva sich versammeln. Die baskischen Provinzen haben nämlich außer den allgemeinen Cortes von Madrid auch noch ihre eigenen, welche die Interessen der einzelnen Provinzen wahrzunehmen haben. Hinter Vittoria kommt man bald in die Berge hinein, und gelangt in die Provinz Guipuzcoa. Nun nimmt die Gegend einen großartigen Gebirgscharakter an, und bietet landschaftliche Schönheiten des ersten Ranges dar. Man fährt von jetzt an beständig zwischen hohen, bewaldeten Bergen, bald im Thale, bald am Abhange in einer äußerst lieblichen, alle Augenblicke abwechselnden Gegend, die sich insbesondere durch das angenehme frische Grün der Wälder und Wiesen auszeichnet, das im übrigen Spanien nirgends zu finden ist. Deutsche Eichen und Buchen, Tannen und Lerchenbäume vermischen sich mit echten Kastanien, mit dem Weinstock und anderen südlichen Gewächsen. Überall strömen reißende Gebirgsbäche nieder. Ortschaft an Ortschaft schließt sich in den bevölkerten Gebirgstälern, und malerisch liegen einzelne Häuser an den Abhängen zerstreut. Auch glaube ich, in diesen Thälern einige Eisenwerke bemerkt zu haben. Die Häuser haben, obgleich von Stein und fast alle mit steinernen Wappenschildern geziert, vorspringende Dächer, wie in den schweizerischen Gebirgstälern. Die Menschen sind ein frischer, kräftiger Schlag, der die baskische Sprache spricht, die mit keiner anderen lebenden Sprache auch nur entfernte Ähnlichkeit hat, und von der die Castilianer sagen, daß sie der Teufel selbst, obgleich er

sieben Jahre unter den Basken gelebt, nicht habe erlernen können. Alle Männer tragen die baskische Mütze, meist von violettem Sammt, ein großes Birett, dessen Obertheil wie ein rundlicher Pilz den ganzen Kopf bedeckt und schlaff niederhängt. Die Frauen tragen die schwersten Lasten mit großer Leichtigkeit und Sicherheit auf dem Kopfe. Hier war der Hauptschauplatz des Krieges zwischen den Carlisten und Christino's, und noch heute sollen sämtliche Basken im Herzen carlistisch gesinnt sein.

Zuerst kamen wir, nachdem wir lange an romantischen Abhängen hingefahren waren, indem sich die Straße bald an der einen, bald an der anderen Seite des Thales in mannichfachen Krümmungen hinwand, und zuweilen entzückend schöne Aussichtspunkte darbot, in eine liebliche kleine Gebirgsstadt (Sulinas?), wo mir ein Gebäude als das ehemalige Hospital der Armee des Don Carlos gezeigt wurde. Besonders schön und durch die üppigste Vegetation ausgezeichnet ist die Lage der Stadt Mondragon, welche außerdem durch die freundliche, alterthümliche Bauart seiner mit Weinstöcken gezierten Häuser sich auszeichnet. Um Sonnenuntergang gelangten wir nach Bergara, woselbst der Himmel sich trübte und ein Nebel von den Abhängen der Berge in das Thal sich herabsenkte. Die sonderbaren Laute der baskischen Sprache, welche bei dem Umspannen der Maulthiere sich hören ließen, machten mir den kurzen Aufenthalt daselbst besonders interessant. Hinter Bergara fängt der ungemein hohe Berg an, auf den die Straße mühsam sich hinaufwindet, welcher

den Namen Guesta de Escarga führt, und der durch den kühnen Streich Zumalacarregui's berühmt ist, bei welchem Espartero beinahe wäre gefangen genommen worden, und, wie man mir erzählte, nur durch schnelle Flucht im Hemde entwischen konnte. Ein Vorspann von sechs Ochsen zog unsere schwere Diligence den wohl eine halbe deutsche Meile langen Berg hinauf, während ich mit meinen Reisegefährten der Baca im Nebel, bei großer Dunkelheit, die nur durch die Laternen mehrerer Diligencen, die sich hier begegneten, erhellt wurde, zu Fuß voranging. Die Aussicht von dieser bedeutenden Höhe soll am Tage prachtvoll sein. Der feine Nebel, der Anfangs fiel, löste sich später in Regen auf, welcher bald so heftig wurde, daß wir genöthigt waren, unsere Plätze wieder einzunehmen. Oben angekommen, sahen wir die Hütte, in der Espartero von den carlistischen Truppen überfallen wurde. Da die Nacht sehr dunkel, und Regen und Kälte sehr unbehaglich waren, wurde fast die ganze Nacht geschlafen. Von Tolosa, das wir etwa um Mitternacht passirten, sah ich nichts, als eine lange, schnurgrade Straße mit sehr hohen Häusern, die von Laternen spärlich erhellt war. Als ich gegen drei Uhr erwachte, erblickte ich, soviel die noch herrschende Dunkelheit gestattete, grade vor uns in schwindelnder Tiefe das Meer, erhellt von einem glänzenden Punkte, dem Leuchthurm von San Sebastian, ein höchst seltsamer, eigenthümlicher Anblick. Um vier Uhr waren wir in dieser freundlichen, neuen Stadt am Ufer des biscayschen Meerbusens, wo indeß noch tiefe Dunkelheit



herrschte, da der Tag noch kaum graute. Hier wurde eine Stunde verweilt und die letzte Morgenchocolade auf spanischem Gebiet eingenommen.

Mit fast wehmüthigen Gefühlen sah ich den Tag anbrechen, der mich, wahrscheinlich für immer, aus Spanien herausführen sollte (23. August), nachdem ich grade sechs volle Wochen in diesem Lande zugebracht. Durch ein eigenthümliches Spiel des Zufalls verließ ich Spanien an einem Mittwoch Morgen, wie ich an einem Mittwoch Morgen in dasselbe eingetreten. Doch wollte dieses Land, das bei Sonnenschein mich empfangen, auch bei Sonnenschein mich entlassen. Die Regenwolken der Nacht hatten sich zerstreut, und waren einem köstlichen sonnigen Morgen gewichen. Der Weg von San Sebastian bis zur Gränzstadt Irun war einer der schönsten und lieblichsten meiner ganzen Reise. Erst bei unserer Abfahrt enthüllte das Tageslicht die malerische Lage der Festung San Sebastian. Mächtige, steile Felsblöcke springen hier in das Meer vor, die von der Morgensonne herrlich beleuchtet wurden. Der Weg nach Irun führt zwar in geringer Entfernung von der Küste in östlicher Richtung hin, doch wird der Blick auf das Meer durch eine hohe Felsenkette abgeschnitten, welche zwischen der Straße und dem Meere sich erhebt. Im Osten thürmen sich die malerischen Gipfel der Pyrenäen auf, und rechter Hand, im Süden, begränzen die hohen Berge den Horizont, von denen wir in der vergangenen Nacht nach San Sebastian herunter gefahren waren. Man fährt hier fast beständig in einem Garten von Kastanien, Nuß-

bäumen, deutschen Eichen, Weinlauben und Obstbäumen verschiedener Art. Alles grünte in so üppiger Frische, von dem in der Nacht gefallenem Regen erquickt, daß man in die Mitte des Frühlings sich versetzt glaubte. Bald hinter San Sebastian, dessen Festungsgräben bei unserer Abfahrt von der Fluth unter Wasser gesetzt waren, öffnet sich in der Felsenwand, welche die Aussicht auf das Meer verdeckt, eine Bucht, welche wie ein schöner felsenumfränzter Landsee links neben der Straße lag und an dem gegenüberliegenden Ufer die malerischen Häuser des kleinen Ortes Los Pasajes zeigte. An dem dießseitigen Ufer der Bucht liegt eine schöne, von Ephen umrankte Ruine, die Trümmer eines ehemaligen Jesuitencollegiums, das im Kriege zerstört worden. Überhaupt waren die Spuren des Krieges in den basquischen Provinzen noch sehr sichtbar; viele in Trümmern liegende Gebäude, die seitdem nicht wieder aufgebaut worden, und auf deren Mauern der Ephen mit südlicher Üppigkeit wuchert, gaben nur zu deutliches Zeugniß von seinen Verheerungen.

Nach einer kaum zweistündigen Fahrt in diesem paradiesischen Garten, traten die bisher das Meer verbergenden Felsen zurück und eröffneten die Aussicht auf die Bucht von Fuentarabia, einem kleinen, stark befestigten Ort, der vom gegenüberliegenden Ufer freundlich herüberglänzte. Nach wenigen Minuten waren wir in Irun, wo wir aussteigen und die Pässe vorzeigen mußten. Irun ist ein liebliches, äußerst nett gebautes Städtchen, das mit dem elenden

Neste La Junquera gar nicht zu vergleichen, und in einer prachtvollen Gegend, die an Tirol erinnert, gelegen ist. Die Aussicht auf die blauen, duftigen Berge, die im Süden und Osten das Thal einschließen, war köstlich. Nachdem wir die scharf bewachte hölzerne Brücke über die Bidassoa, welcher Fluß die Gränze zwischen Spanien und Frankreich bildet, und wenige Schritte von Irun in den Meerbusen von Fuentarabia sich ergießt, überschritten, empfingen uns am anderen Ufer französische Gensdarmen, und mußte in dem hier am Ufer gelegenen Dorfe Behobia, dem ersten französischen Ort, eine ziemlich milde Visitation des Gepäckes überstanden werden.

So lag denn das schöne Spanien hinter mir. Die vielen Schattenseiten, welche meist nur mit der materiellen Bequemlichkeit des Reisenden zusammenhängen, und zuweilen eine lebhaftere Sehnsucht nach der französischen Gränze in mir hervorgerufen hatten, waren auf einmal vergessen, und nicht ohne Wehmuth konnte ich Abschied nehmen von dem Lande, das mir so hohe und edle geistige Genüsse bereitet, und in dem ich so viele gute und biedere Leute gefunden. Ihr tief gemüthvolles Wesen hatte das brave, unglückliche Volk mich lieb gewinnen lassen, das einem edlen Menschen zu vergleichen ist, der zu allen weltlichen Geschäften, welche Raffinement und Routine erfordern, ungeschickt, und von vielfachem Unglück, das mit einer Art von Verhängniß an all' seine Unternehmungen sich heftet, verfolgt, in der Welt auf keinen grünen Zweig kommen kann, in dem, was ihm das Höchste

und Theuerste ist, selten verstanden und von flachen und niedrigen Seelen ausgebeutet und verlacht wird. Ihre Mängel und Fehler, die oft weniger ihre eigene, als die Schuld ihrer schlechten Regierung sind, werden durch die vortrefflichsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens aufgewogen; ihr reiches Gemüth allein, das bei jeder Gelegenheit hervorbricht, reicht hin, um sie liebenswürdig zu machen, und man fühlt sich vereinsamt in dem „civilisirten“ Lande der Franzosen, wo man allerdings manchen Unbequemlichkeiten enthoben ist und mehr materiellen Comfort findet, aber die treuherzige Gemüthlichkeit um so schmerzlicher vermisst.

Nachdem die Visitation vorüber war, und meine spanischen Bücher nach einigem Bedenken den Laufpaß erhalten hatten, fuhren wir auf der vortrefflichen Chaussee, die ihres Gleichen in der Welt sucht, weiter nach Bayonne. Der Weg führt dicht am Meerufer hin, und nachdem man einige, mit Farrenkraut bewachsene Hügel überstiegen, in fast ebenem Lande fort. Die französischen Basken unterscheiden sich weder in der Tracht noch in der Sprache von den spanischen, haben aber leider ihre Gueros längst eingebüßt, von denen die spanischen immer noch einen höchst bedeutenden Rest gerettet haben. Die französische Centralisation der Regierung macht sich überall bemerklich. In St. Jean de Luz, einem freundlichen Städtchen am Meeresstrande, das von der Fluth fast unter Wasser gesetzt war, stieg ein französischer Abbé zu mir auf das Imperial, der sich sehr darüber wunderte, bei

einem deutschen Geistlichen auch ein Brevier zu finden, von Spanien die horrendesten Vorstellungen hatte, und vor Erstaunen außer sich kam, als ich ihm sagte, daß wir in dem verwilderten Deutschland sogar Asketiseminare besäßen. Dieser südwestlichste Winkel von Frankreich hat einen weit weniger südlichen Charakter, als man seiner Lage nach erwarten sollte. Die blauen Gipfel der Pyrenäen, die übrigens hier nicht von bedeutender Höhe zu sein scheinen, blicken auf frische, grüne Wiesen nieder, und der ganze Charakter der Gegend erinnerte an Oberbayern, wo die Alpen sich allmählig in das flache Land verlieren. Auf der spanischen Seite liegen ohne Zweifel die schöneren Landschaften. Doch will ich hierdurch die französischen Pyrenäen keineswegs verläumdern; auch um Bayonne ist die Gegend immer noch lieblich genug, und bei Pau, dem alten Stammschloß Heinrichs IV., wo man die höchsten Gipfel der Pyrenäen erblickt, soll sie Schönheiten des ersten Ranges darbieten.

XII.

Rückkehr durch Frankreich.

In Bayonne, wo wir erst gegen Mittag anlangten, wurde der Kaiser erwartet, und in den Straßen war man mit Aufbauen von Triumphbögen beschäftigt.

Napoleon war schon vor einigen Tagen hier gewesen und hatte auch Trun besucht und die dortigen spanischen Soldaten mit Fünffrankenstücken beschenkt. Die Kaiserin war damals in den Bädern von Biarritz, welche dicht bei Bayonne am Meeresufer liegen. Da ich kein besonderes Verlangen darnach trug, das kaiserliche Antlitz auf Kosten eines langweiligen Zeitverlustes zu sehen, fuhr ich schon um zwei Uhr Nachmittag mit der französischen Diligence nach Bordeaux ab. Mein Reisegefährte war ein dicker, gemüthlicher Herr aus Paris, ein Deutscher (Elsasser) von Geburt, der jedoch seine Muttersprache schon zum Theil verlernt hatte und sich lieber französisch als deutsch unterhielt. Der Weg führte ziemlich einförmig in schönen Alleen fort, und gewährte noch einen sehr interessanten Rückblick auf die Pyrenäen. Das Meer bekommt man nicht mehr zu Gesicht. Die anfangs sehr fruchtbare Gegend verwandelt sich bald in sandiges, unfruchtbares Haideland, von dem dieses Departement (Landes), den Namen erhält, und wo viel Haidekraut und viele Fichten wachsen. In Day, einem großen Dorfe, wurde gegen Abend eine halbe Stunde verweilt, und hier machte ich die Bekanntschaft eines unserer Reisegefährten vom Imperial (ich hatte diesmal das Coupé gewählt), eines stillen, sinnigen, jungen Spaniers, der kein Wort Französisch verstand, und deshalb in dem fremden Lande wie verrathen und verkauft war. Ich mußte ihm zum Dolmetscher dienen und ihn gewissermaßen unter meine Protektion nehmen. Er war, wie ich von ihm erfuhr, ein Noviz des Carmeliterordens

und wollte sich nach Bordeaux in das dortige Kloster begeben. Als echten Spanier charakterisirte er sich auch dadurch, daß er in dem Wirthshause, wo wir anhielten, mich durchaus zum Theilnehmer an seinem frugalen Abendbrot haben wollte, zu dem er nicht ohne Schwierigkeit mit Hülfe meiner Dolmetschkunst gelangt war. Bei der Abfahrt aus Day lief den Pferden ein Schwein unter die Füße, und brachte eines derselben zum Falle, was beinahe hätte unglücklich für die Diligence ablaufen können. Vom übrigen Wege ist weiter nichts zu sagen, als daß er grade und langweilig fortlief (höchst wahrscheinlich auch, während wir schliefen), und daß am Morgen in einem ziemlich großen Orte ein französischer Kaffee eingenommen wurde. Hier zeigten sich im Norden einige Hügelstreifen, die aus einem Meer von Nebel empor tauchten, welchen die wiederkehrenden Sonnenstrahlen bald verzehrt hatten, und die mit Bäumen und Weinfeldern bedeckt waren. Zwischen solchen, unter denen jedoch die Traubenkrankheit furchtbare Verwüstungen angerichtet, und durch einige Pinienwälder auf sandigem Boden führte der Weg weiter, bis wir gegen halb elf Uhr Morgens Bordeaux erreichten. Beim Absteigen aus der Diligence präsentirte sich eine herkulische Gestalt in der spanischen Nationaltracht mit rother Faja. Es war ein Mann aus der Gegend von Madrid gebürtig, dessen Geschäft es war, die etwa ankommenden Spanier in die Fonda Española zu führen. Nachdem er den jungen Carmeliten, der in sein Kloster wollte, zurechtgewiesen, vertraute auch

ich mich ihm an, da ich gern die dargebotene Gelegenheit benutzte, noch länger unter den braven Spaniern verweilen zu können, und, aus Spanien kommend, in dem fremden Bordeaux gewissermaßen ein Recht zu besitzen schien, als Spanier behandelt zu werden, wofür ich auch von den Franzosen allgemein gehalten wurde. In der Fonda Española, die ein sehr gutes und billiges Wirthshaus mittlerer Klasse ist, fand ich spanische Wirthsleute, spanische Gesellschaft und durchaus spanische Einrichtung und spanisches Wesen, was mich hier sehr angenehm und gleichsam heimathlich berührte. Selbst die Kost war hier spanisch und es fehlten weder garbanzos noch pimiento. Die Leute im Hause waren noch nicht lange hier, und fühlten sich in Frankreich keineswegs wohl. Am Nachmittag besah ich einen Theil der prächtig gebauten Stadt, und speiste Abends in der angenehmen Gesellschaft von Spaniern, die wie ein befreundeter Familienzirkel sich hier zusammengefunden. Auch der charakteristische Alte, der mich hergeführt, der das Faktotum des Hauses zu sein schien und unter dem Namen el gordo (Der Dicke) bekannt war, nahm an dem Mahle Theil.

Über die Eisenbahnfahrt von Bordeaux nach Paris ist wenig zu sagen. Unglücklicher Weise hatte ich einen langsam fahrenden Zug getroffen, und mußte deshalb fast 24 Stunden auf den unbequemen französischen Wagen zweiter Klasse zubringen, welche unseren deutschen (und selbst den spanischen) weit nachstehen. Spanien schien mich immer noch nicht entlassen zu wollen. Durch sonderbaren Zufall kam ich einem